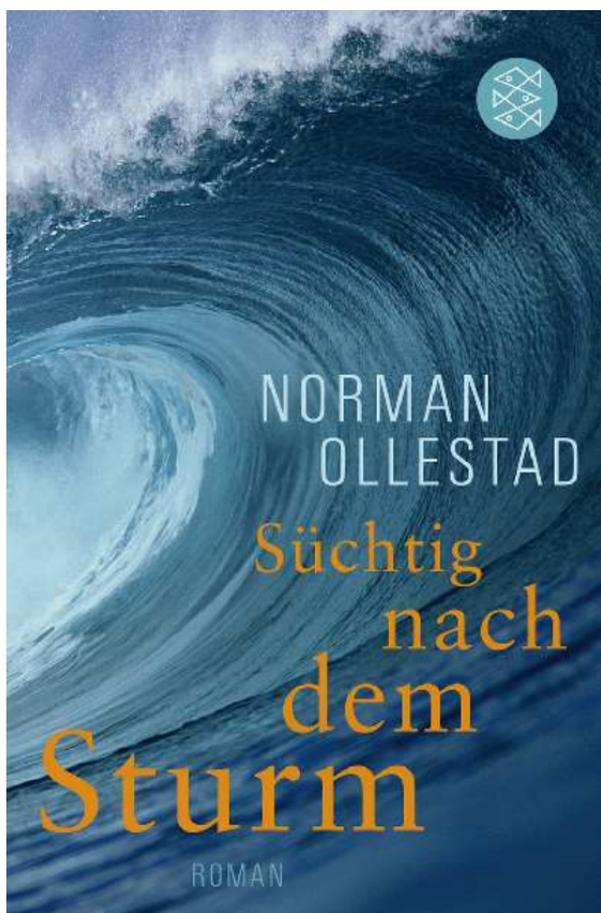


Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

Norman Ollestad
Süchtig nach dem Sturm



Preis €(D) 9,99 | €(A) 10,30 | SFR 15,90

ISBN: 978-3-596-18551-1

Roman, 352 Seiten, Broschur

Fischer Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2011

1

19. Februar 1979. Um sieben Uhr morgens starteten mein Dad, seine Freundin Sandra und ich vom Flughafen Santa Monica in die Berge nach Big Bear. Am Tag zuvor hatte ich die Südkalifornischen Slalommeisterschaften gewonnen, und nachmittags fuhren wir nach Santa Monica zurück, weil ich ein Eishockeyspiel hatte. Um ein Hin- und Herfahren mit dem Auto zu vermeiden, hatte mein Dad für die Rückkehr nach Big Bear ein Flugzeug gechartert, damit ich meinen Pokal in Empfang nehmen und mit der Skimannschaft trainieren konnte. Mein Dad war dreiundvierzig. Sandra war dreißig. Ich war elf.

Die Cessna 172 hob ab und legte sich über Venice Beach in die Kurve, dann stieg sie in Westwood über eine Reihe von Gebäuden und nahm Kurs Richtung Osten. Ich saß vorne, mit Kopfhörer und allem, neben Rob Arnold, dem Piloten. Rob hantierte an den Knöpfen des Instrumentenbretts, das sich bis fast zur Decke des Cockpits hinaufwölbte. Immer wieder drehte er an einer großen, vertikal stehenden Scheibe neben seinem Knie, dem Trimmrad, und das Flugzeug schaukelte wie eine Wippe, ehe es sich stabilisierte. Vor der Frontscheibe, in weiter Ferne, waren die San Bernardino Mountains von einer

Kuppel grauer Wolken verhüllt, aus der lediglich die Bergspitzen herausragten. Die Gebirgsgruppe war von einer flachen Wüstenlandschaft umgeben, und die Gipfel erhoben sich daraus bis zu einer Höhe von 3000 m.

Ich fühlte mich besonders draufgängerisch, weil ich gerade die Slalommeisterschaft gewonnen hatte, und ich dachte an die enormen Rinnen, die in diese Berge eingeschnitten waren – konkave Steilhänge, die sich wie tiefe Furchen vom Gipfel über die Oberfläche der Berge zogen. Ich fragte mich, ob sie mit *Skiern* zu bewältigen wären.

Hinter Rob saß mein Dad. Er las den Sportteil und piffte eine Melodie von Willie Nelson, die ich ihn viele Male auf der Gitarre spielen hören. Ich drehte mich um, um hinter meinen Sitz zu schauen. Sandra büstete ihr seidiges dunkelbraunes Haar. Sie ist ziemlich schick, dachte ich.

Wie lange noch, Dad?, fragte ich.

Er spähte über die Zeitung.

Ungefähr dreißig Minuten, Boy Wonder, sagte er. Vielleicht können wir einen Blick auf deine Meisterschaftsstrecke werfen, wenn wir um Mount Baldy herumfliegen.

Dann stopfte er sich einen Apfel in den Mund und faltete die Zeitung zu einem Rechteck. Genauso faltete er unten an der Rennbahn in Del Mar, dort, *wo Surf und Turf sich treffen*, an den Tagen Ende August, die »Racing Form«, während Wassermelone von seinem Kinn heruntertropfte. An solchen Tagen verließen wir am frühen Morgen Malibu und fuhren sechzig Meilen nach Süden, um vor der Landspitze in Swami, benannt nach dem

Ashram oben auf dem Festland, ein paar Wellen zu reiten. Wenn es zwischen den Wellen eine lange Pause gab, schlug Dad seine Beine auf dem Brett zum Lotussitz übereinander und tat so, als würde er meditieren, und brachte mich damit vor den anderen Surfern in Verlegenheit. Um die Mittagszeit brachen wir dann auf nach Solana Beach, von der Rennbahn aus gesehen auf der anderen Seite des Küsten-Highways. Wir versteckten unsere Bretter unter der kleinen Holzbrücke, da sie nicht in Dads 56er Porsche passten, dann überquerten wir den Highway und die Eisenbahnschienen und schauten zu, wie die Pferde gesattelt wurden. Wenn sie in den Führing kamen, nahm Dad mich auf seine Schultern und gab mir eine Handvoll Erdnüsse zum Mittagessen. Such dir ein Pferd aus, Boy Wonder, sagte er dann. Ohne zu zögern setzte er bei meinem Pferd auf Sieg. Einmal gewann mit einer Nasenlänge Vorsprung ein Außenseiter namens Scooby Doo, und Dad gab mir einen Hundert-Dollar-Schein, den ich ausgeben konnte, wofür ich wollte.

Die Bergspitzen wirkten höher als das Flugzeug. Ich reckte den Hals, um über das Instrumentenbrett hinwegsehen zu können, und hielt den zu großen Kopfhörer fest. Als wir uns den Vorbergen näherten, hörte ich, wie der Kontrollturm von Burbank uns an den Kontrollturm von Pomona weiterreichte. Pilot Rob teilte Pomona mit, dass er wegen des niedrigen Taupunktes lieber nicht über 2500 m gehen wollte. Dann meldete sich über Funk ein Privatflugzeug mit der Warnung, nicht ohne die nötigen Instrumente in die Umgebung von Big Bear zu fliegen.

Hast du das aufgenommen?, fragte der Kontrollturm.
Roger, antwortete Pilot Rob.

Die Nase des Flugzeugs durchstach die erste Schicht des eben noch fernen Unwetters. Grauer Nebel umfing uns. In der Kabine verdichtete sich der Lärm, und wir schlingerten und torkelten. Rob legte beide Hände auf das Steuerhorn, das geformt war wie ein riesiges W. Keine Chance, durch diese Wolken einen Blick auf meine Wettkampfstrecke zu werfen, dachte ich. Nicht einmal auf die Hänge von Baldy, wo mein Dad und ich im letzten Jahr ein paar großartige Pulverschneetage erwischt hatten.

Dann durchdrang der Ernst der Warnung eines anderen Piloten meine Tagträume.

Ich schaute nach hinten zu meinem Dad. Er verschlang das Apfelgehäuse und schmatzte zufrieden mit den Lippen. Seine leuchtend blauen Augen und sein warmes Lächeln besänftigten meine Angst wegen der Warnung. Sein Gesicht strahlte vor Stolz auf mich. Der Gewinn dieser Meisterschaft war der Beweis dafür, dass all unsere harte Arbeit sich schließlich gelohnt hatte, dass *alles möglich ist*, wie Dad immer sagte.

Hinter seiner Schulter blitzte ein gekrümmter Ast vor dem Fenster auf. Ein Baum? In dieser Höhe? Ausgeschlossen. Dann wurde die Welt wieder grau. Es war nur eine Täuschung des Lichts.

Dad sah mich forschend an. Sein Blick schien uns in einen Schwebезustand zu versetzen, als bräuchten wir das Flugzeug gar nicht – zwei geflügelte Männer, die am blauen Himmel dahinsegelten. Ich wollte gerade fragen, wie viel länger es noch dauern würde.

Stachelige Kiefernadeln strichen hinter ihm über das Fenster. Ein Schock aus Grün, der den Nebel aufriss. Es schneite jetzt. Dann stieß ein spitzer Ast gegen das Fens-

ter. Ein böses, hässliches Ding, von dem Dad nichts wusste. Es saugte alle Luft aus der Kabine und versengte die Kulisse wie eine Fotografie, die vom Feuer verzehrt wird. Plötzlich war das Gesicht meines Dads fleckig und entstellt.

Die Zeit schien sich zu verlangsamen, wie von einem riesigen Gummilasso eingefangen. Nebel presste gegen die Fenster, und es gab kein Oben oder Unten, überhaupt keine Tiefe, als stünde das Flugzeug still, ein Spielzeug, das an einem Faden hing. Der Pilot griff mit der einen Hand nach unten und drehte in Kniehöhe am Trimmrad. Ich wollte, dass er die Scheibe schneller drehte – wir würden schneller steigen, weg von den Bäumen. Doch er ließ das Trimmrad los, steuerte mit beiden Händen das riesige W, während wir von einer Seite auf die andere geworfen wurden. Was war mit der Scheibe? Sollte ich sie für ihn drehen? Ein Ast vor dem Fenster zog meinen Blick auf sich.

Pass auf!, schrie ich und rollte meinen ein Meter sechzig großen, vierunddreißig Kilo schweren Körper zu einer festen Kugel zusammen.

Der Flügel mähte gegen einen Baum, ein Ruck schoss durch meine Wirbelsäule, und das Flugzeug verdrehte sich nach hinten. Wie ein Flipper prallten wir von zwei weiteren Bäumen ab – zerreißendes Metall, ein heulender Motor. Ich war auf das Trimmrad fixiert. Zu spät, es jetzt noch zu drehen ...

Wir krachten in den 2650 m hohen Ontario Peak. Das Flugzeug zerbarst, Trümmerfetzen flogen über die zerklüftete Nordwand, und unsere Körper wurden in eine vereiste Rinne geschleudert.

Wir wurden zwischen die Wrackteile geschleudert. Unsere Körper lagen am Rand eines Abgrundes mit einem Gefälle von 45 Grad und drohten, in die Tiefe zu stürzen. Eisigem Schnee und Wind ausgesetzt, hingen wir 80 Meter unter dem Gipfel – die Entfernung zwischen Leben und Tod.